

Zeitschrift:	Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften
Herausgeber:	Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften
Band:	26 (1955)
Artikel:	Die Freiburgische Industrie im 15. Jahrhundert
Autor:	Baeriswyl, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-956516

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freiburgische Industrie im 15. Jahrhundert

von Max Bæriswyl, Gewerbelehrer, Düdingen

Seit Jahren sucht Freiburg seine Industrie zu entwickeln, neue Unternehmen heranzuziehen oder zu fördern, um der stets wachsenden Bevölkerung Arbeit auf heimatlichem Boden zu verschaffen. Es genügt aber nicht, nur Arbeitsplätze zu schaffen, sondern es muss auch eine beruflich tüchtige Arbeiterschicht herangebildet werden. Durch das Studium der Wirtschaftsgeschichte der Stadt Freiburg wird man an die früheren Unternehmen und die Gewerbe erinnert, und mit Erstaunen stellt man fest, dass Industrien, welche Freiburg einen internationalen Ruf verliehen, ausgestorben sind. Es war im grossen 15. Jahrhundert, der Zeit der schweizerischen Machtentfaltung, der Eroberungen in der Eidgenossenschaft und der gewaltigen Schlachten. Es war das Jahrhundert, da der kleinen Schweiz eine Machtstellung vergönnt war, sodass Herren der verschiedensten Länder um deren Gunst warben. Freiburg erlebte in diesem Jahrhundert eine wirtschaftliche Hochblüte. Es war gleich bedeutend wie Bern, Basel und Zürich. In einer Zusammenstellung von Boumberger nach Steuerrodeln und Bürgerverzeichnissen zählte Freiburg 1447 über 5800 Einwohner. Andere, aber nicht historisch belegte Schätzungen gehen bis zu 10 und 12 Tausend. Die Landschaft war dagegen schwach bevölkert: 11 Bewohner pro 1 km². Nicht die Zahlen zeugen allein von der Bedeutung der Stadt. Hochachtend sprach man von ihr und der Ruf ihrer Produkte drang in weite Lande.

Um die Grösse der Stadt Freiburg würdigen und diesen bedeutenden Leistungen Verständnis entgegen bringen zu können, sind einige Kenntnisse der geschichtlichen Hintergründe und der verfassungsrechtlichen und politischen Verhältnisse notwendig.

Die Grundlage des freiburgischen Stadtrechtes ist in der Handfeste wiedergegeben, die uns in einer mit Zusätzen versehenen Abschrift aus dem Jahre 1249 erhalten ist. An der Spitze stand der Schultheiss, der von der Bürgerschaft gewählt und vom Stadtherrn (um die Mitte des 15. Jahrhunderts Herzog Albrecht VI. von Österreich) bestätigt wurde. Dem Schultheissen standen drei Ratskörperschaften bei:

Der « Kleine Rat » der 24, besetzt durch die aristokratische Herrschaft; der « Grosse Rat der 200 » und zwischen diesem der « Rat der 60 ». Die beiden letztgenannten wurden von Wahlaus- schüssen gewählt, die durch die Venner oder Pannerherren auf- gestellt wurden. Mit diesen drei Räten übte der Schultheiss das Verordnungsrecht aus. Die 4 Venner waren ursprünglich die Führer im Kriege, später mehr städtische Verwaltungsbeamte der vier Quartiere (Burg, Spital, Au, und Neustadt). Sie waren die eigent- lichen Vertreter des Volkes und konnten nur aus dem niederen Stand genommen werden. Schon die Handfeste unterscheidet die Stadtbewohner in Bürger und Nichtbürger (Hintersassen). Ur- sprünglich besassen nur die Bürger das aktive und passive Wahl- recht. Nach langen inneren Kämpfen war es jedoch zu Ende des 14. Jahrhunderts gelungen, den engen Kreis der allein wahl- berechtigten Bürger zu sprengen und alle in der Stadt Niederge- lassenen den Bürgern gleichzustellen. In diese Zeit, einem Höhepunkt demokratischer Verfassung, fällt naturgemäß die Ent- wicklung des Unternehmertums. Geschützt durch bedeutsame Vorrechte in der Stadt, einer günstigen Lage am Handelswege, konnte sich in Frieden und Freiheit eine Hohezeit städtischen Gewerbefleisses entwickeln. Es waren hauptsächlich zwei Gewerbe, die Tuchindustrie und in geringerem Masse die Gerberei, die eine Vorzugsstellung inne hatten und besonders durch ihren Export den Namen Freiburgs in weite Lande trugen. Die vorzügliche Qualität der Erzeugnisse warb unablässig neue Kunden und stell- te das Können immer wieder unter Beweis. Diese Gewerbe er- hielten ihre Bedeutung durch die Handelsstrasse, die von der Pro- vence und von Südwesteuropa über Genf, das Mittelland und Zurzach, nach Oberdeutschland und zu den Hansastädten führte. Deshalb waren auch die Genfer- und Zurzachermessen als Absatz-

märkte und zum Einkauf der Rohstoffe für das freiburgische Wirtschaftsleben von grösster Wichtigkeit. Nach dem Norden (Ulm und Mülhausen in erster Linie) versandten die Freiburger besonders rohfarbene Stoffe und Leder, nach Italien (Venedig und Genua) hauptsächlich gefärbte Tücher.

Leider fehlen die Quellen, die uns über die Entstehung der Tuchweberei aufklären könnten. Dagegen sind Dokumente erhalten, welche bezeugen, dass in Freiburg Flamen ansässig waren, welche einen Einfluss auf die Entwicklung des Gewerbes ausübten. Auch liessen sich Färber und Weber aus den verschiedensten, namentlich deutschen Städten hier nieder. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts stand die Tuchfabrikation in Blüte und ernährte den Grossteil der Stadtbevölkerung. Durch die politische Gruppierung bedingt, erliess der Rat immer wieder Verfügungen zur scharfen Kontrolle der Tuchfabrikation, sei es der Arbeit oder der fertigen Waren, teils um Streitigkeiten zwischen den verschiedenen und verwandten Berufen zu schlichten, neue Konkurrenten auszuschalten, den guten Ruf der Freiburger Tuche aufrecht zu erhalten und sich grosse Einnahmequellen zu sichern.

Die Handwerker schlossen sich zu Berufsgenossenschaften, den Zünften zusammen. Diese hatten weniger politischen als religiösen Charakter. Patron der Wollweber war der hl. Laurentius, der Tuchbereiter der hl. Mauritius. Die Zünfte besassen verschiedene Stiftungen. So hatten die Weber ein eigenes Spital für arme und fremde Zunftgenossen (das heutige Bürgerspital). Die Freiburger Zünfte gelangten nie zu einer solchen politischen Machtstellung, wie in Bern und Zürich.

Die Produktion in der Tuchfabrikation erreichte ihren Höhepunkt um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie arbeitete hauptsächlich für den Export und trug den Namen Freiburg in die höchsten Häuser. Heinrich II. König von Frankreich wollte an seinem Hochzeitstage (1533) in Freiburger Tuch gekleidet sein. Als Freiburg in den Bund der Eidgenossenschaft aufgenommen wurde, dank der Vermittlung des hl. Niklaus von Flüh, schenkte der Stand Freiburg dem grossen Einsiedler und Friedensstifter zwei Stück eigenes Tuch, ein graues und ein weisses.

Regsame Kaufleute knüpften die auswärtigen Beziehungen

an. So führte Jacques de Praroman, Färber, mit Nicod und Bonvoisin die ersten Handelshäuser. Der ganze Platz « des Rames », der Saane entlang, war mit Stangen belegt, auf denen über 100 Tücher aufgehängt werden konnten. Weil die Produkte Anklang und besonders an den Genfer Messen grossen Absatz fanden, war die Regierung veranlasst, für den guten Ruf der Tücher zu sorgen. Man achtete auf die gute Qualität der Rohstoffe. Anfänglich wurde nur Wolle aus dem umliegenden Landbesitz und den 24 Pfarreien verarbeitet; später musste fremde zugekauft werden. So wurden Handelsverträge abgeschlossen mit der Stadt Arles (berühmter Sitz des Erzbischofs am Kopf des Rhonedeltas) und Carcassonne, an der Handelsstrasse der Garonne zum Mittelmeer, welche hauptsächlich die spanischen Produkte vermittelten. Die Wolle musste im Waagehaus gewogen und von den Wollschauern inspiziert werden. Erst nachher wurde sie zum Verkauf freigegeben. Bestimmte Wollsorten durften nur zum Vertuchen gekauft werden. Um die fertigen Tücher auf ihre Genauigkeit im Mass zu kontrollieren, wurde verboten, sie vorher zusammenzufalten. Schon 1372 wurden Vorschriften über den Kauf und Verkauf von Wolle erlassen. Ausserdem sollten alljährlich in den Quartieren ein Tuchmacher und ein Weber zur Kontrolle der Tücher gewählt werden. Sie mussten dabei schwören, ihre Kontrolle gewissenhaft durchzuführen und jeden Fehler dem Bürgermeister zu melden. Weitere Verfügungen erfolgten über die Länge der Tücher und ihre Siegelung, über die Masse, die Qualität, die Rohmaterialien und die Abgaben. Gutbefundene Ballen wurden gesiegelt. Anfänglich gebrauchte man Wachs, später Blei (daher Plombage). Dieses Siegel trug auf einer Seite die drei Türme der Stadt mit dem herzoglichen Adler und auf der anderen Seite den Namen Freiburg. Jährlich folgten neue Vorschriften und der staatliche Interventionismus trieb Hochblüten. Sprachlich und formell interessant sind die Erlasse vom 30. Januar 1436, welche nachfolgend auszugsweise im Urtext wiedergegeben sind:

« Ordinance für die Tuchfabrikation vom 30. Jan. 1436.

Hie nach stät geschriben die egenanten nüwe Ordnung als von der Tuchung wegen in Tüsch:

Wir der Schultheis, Ratt, Sechtzig und Zwei Hundert der Statt Fryburg ze samen gesammet, als das gewunlich ist, tun kunt jederman, das wir betrachtet haben, wie sich der *mer teil der lüten* in unser statt begant mit tuchen und wullen, daumb es ein notdurft ist, durch der Statt merung und ere willen, auch von des nutzens wegen, so da von kommen mag, in künftigen ziten, das die obgenant tuchung biderbklich und erlich werde gefürt und man verseche wider die, die vormals gröblich dar an gefält hant, und nit achtend uff ere, denn sunder allein das si iren nutz schaffent, und sunderlich durch merung des inngesigels, damit man die tuch besigelt, haben wir gemacht die ordnung, hie nach geschrieben, die ewenklich süllent beliben vestencklich, bis si durch uns gemeinlich oder deren ein teil widerrüfft werdent.

- I. Zem ersten, das die vier venrre jerlich sullent umbtragen einest im jar die kötti der zetti mess und sullent mit infüren die vier meister der webern, die sullent messen die zettinen hand, das si nit werdet zetten noch heissen noch lassen zetten an iren zettinen nieman, wer der sye, den werpfen die iren rehten lengi habent nar der ordnung sag, und wer dawider tätte, der ist alle mal um IIII libras.
- II. Item die tuch, die man wil zetten in XII bund, die sullent inhalten ein ganz tuch IIII stück und drü steb daz sint XXXIV steb und nit minder by IIII libras buss.

III-IV Normen der Bünde über Länge und Breite.

- VI. Item welche person, wer die jung oder alt, man oder wip, der da nätte oder hiesse neigien, listen oder ende uff kein tuch oder listen da ruff malte mit pfarn es were mit endrich oder mit ander farw welle die were, also das man funde das die listen darinne nit weren gewebent, als die ordnung wiset, der sol verfallen sin und ein jegklich stück, an dem man die listen genegiet oder gemalet funde, um drü pfunt losner buss. Nach VII-XII der ander artikel ist wie man werpfen sol tragen zu dem webern ze weben.

XIII-XXII wie die weber die tuch in XIIIII bund weben sullent.
XXIII-XXVII wie man die tuch sol schuwen an der stangen.

XXVII. Und ist ze wissen das die obgenannten schouwer sollent mit rothem wachs besiglen alle die tuch so si vident die, die gutt und recht sind und iren rechten lengl habent und iren mes und iren wefel. Darumb sollent die vorgenannten schouwer für iren lon von yetlichen stück das XIII steb hätt, ein pfenning. Dez soll der halb teill der statt zugehören und der ander halbteil inen als daz gewonlich ist, aber die frömden tuch soll man nit an den stangen schouwen.

XXVIII-XXXVII die walker (Wirker).

XXXVIII-LI wie man die tuch an die ramen sol legen.

Weil jeder Versandballen Tuch mit dem Stadtsiegel versehen sein musste, und der Seckelmeister gelegentlich ein Verzeichnis über die Siegelungsgebühren mit Anzahl der Ballen führte, so liegen genaue Ausweise über die Grösse und Leistung der damaligen Tuchfabrikation vor.

Im Jahre 1425 sind 10 534 Ballen verzeichnet

»	1426	»	11 850	»	»
»	1429	»	13 700	»	»
»	1436	»	14 550	»	»
»	1450	»	19 300	»	»

Nach andern Angaben wurden von 1413-1452, 8 124 187 Ellen (Aunes) hergestellt, welche zum heutigen Preis von Fr. 30.— einen Wert von 244 Millionen Franken darstellen.

Der grosse Aufschwung des Tuchhandels veranlasste die Regierung ihre Markthallen in Genf und Zurzach auszubauen und zu vergrössern. Im November 1432 wurde die Vergrösserung der Halle von Genf bis $3 \frac{1}{3}$ der Halle von Frankreich beschlossen. Die Kosten wurden durch neue Gebühren auf den fabrizierten Tüchern, gefärbt oder nicht, erhoben, bis die Kosten bezahlt waren.

Nach 1450 zeigt sich dann ein jäher Niedergang der Tuchindustrie, so kamen nur noch 4380 Ballen zur Siegelung. 1438 lautete sogar eine Verordnung, dass die Schneider nur Kleider aus Freiburger Tuch verfertigen durften. Trotz der Abnahme der Produk-

tion stiegen die erhobenen Gebühren. Viele Gründe erklären diesen Niedergang. Der wichtigste war die Knebelung des persönlichen Unternehmergeistes durch unzählige Vorschriften und die ständig erhöhten Abgaben der Siegelung. Die staatliche Lenkung der Wirtschaft versagte schon damals. Der Protektionismus verhinderte die Zeitaufgeschlossenheit und das Aufkommen neuer Kräfte. Dieses halbe Jahrhundert kennzeichnet sich auch durch die wachsende Misstimmigkeit gegen Habsburg-Österreich. Savoyen hatte alte Gelüste auf die blühende Stadt und von der andern Seite begann das altfeindliche Bern die Stadt zu bedrängen. Nachdem schon 1445 kleine Plänkeleien zwischen Freiburg und seinen zwei feindlichen Nachbarn begonnen hatten, musste die Stadt einem ernsten Krieg entgegensehen und für einen solchen rüsten. Es wurden zunächst neue allgemeine Steuern zur Rüstung und Stadtbefestigung eingezogen. Der eigentliche Krieg brach am 17. Dezember 1447 los und verlief für Freiburg unglücklich. Von Österreich im Stiche gelassen unterlag es der Übermacht. Der eindringende Feind verwüstete Dörfer und Weiler und verbrannte die Vorstadt. Der harte Friedensschluss, der Freiburg aufgezwungen wurde, wirkte sich schwer auf die ganze Wirtschaft aus. Zur Neufinanzierung der leeren Stadtkassen begann die Stadt selber den Handel mit Tuch zu treiben, kaufte in Genf und Besançon Tuch auf, besonders « Schürlitz » (Barchent) und schloss mit fremden Grosshandelshäusern Verträge ab, so mit Anton Welser von Augsburg und Conrad Welchlin von Memmingen und Cie. (Ratsmanual vom 30. XII 1507.) Die Neuzeit war angebrochen, das Mittelalter hatte ausgeklungen. Kühne Seefahrer durchsegelten die Weltmeere; Kolumbus entdeckte Amerika (1492); die Portugiesen bauten ihr Handelsreich auf und machten Lissabon zur Welthandelsstadt; Magellan umsegelte erstmals die Welt (1519-1522). Die mittelalterlichen Vorstellungen über die Welt und das Mittelmeer als deren Zentrum waren überlebt und damit verlagerte sich auch die Wirtschaft, denn diese ist an die Welthandelswege gebunden. Der Atlantische Ozean rückte ins Zentrum; Lyon stieg als neuer Handelsplatz auf und die Genfermessen erlebten einen Niedergang. Von diesen Weltereignissen blieb auch Freiburg nicht unberührt; die bisherigen Absatzmärkte verschwanden. Eine den

neuen geographischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten angepasste Reorganisation unserer Tuchindustrie wäre das Gebot gewesen, doch die starren Vorschriften verhinderten die weitblickenden Kräfte, die Industrie an die neue verfeinerte Lebensweise anzupassen, die überall, besonders aber an den Fürstenhöfen und in der Oberschicht des Kaufmannstandes, unwiderstehlich Eingang fand.

Auch die geschichtlichen Vorgänge im Raume Jura-Alpen blieben auf die Tuchindustrie nicht ohne Einfluss. 1452 leistete Freiburg dem Herzog Ludwig von Savoyen den Treueid und gewann dadurch grössere wirtschaftliche Bewegungsfreiheit. Zur gleichen Zeit begann die grossartige Entwicklung der alten Eidgenossenschaft gegen Westen. Freiburg schloss 1403 ein Burgrecht mit Bern, erneuerte es 1454 und bestätigte es nochmals im Jahr 1467. Nach den grossen Siegen von Grandson und Murten (1476) erhielt Freiburg die Reichsunmittelbarkeit und trat 1481 als vollwertiges Glied in den Bund der Eidgenossen. Diese Abkehr vom welschen Element zum deutschen Kulturkreis zurück kam auch darin zum Ausdruck, dass 1482 Deutsch wiederum zur Amtssprache erklärt wurde. Durch die vielen Kriege, das lockende Anwerben von Schweizersöldnern und durch die Bevorzugung der militärischen Laufbahn, wurde die Nachfrage nach Handwerkern geringer. Das Reislaufen sog die jungen Kräfte weg; ihre Kenntnisse aus der Fremde brachen an den starren Vorschriften, sodass viele gute, neue Ideen, welche die Tuchindustrie gerettet hätten, nicht durchgeführt werden konnten.

Von Bedeutung war auch die Gerberei, die ebenfalls für den Export arbeitete, doch im Werte und in der Anzahl Beschäftigter hinter der Tuchindustrie stand. Sie teilte sich in zwei Zünfte der Rot- und Weissgerber. Die Zunft der Gerber in der Au waren die Rotgerber. Sie hießen so, weil sie hauptsächlich Rindshäute gerbten und die Häute durch das Lohgerben eine rötliche Farbe erhielten. Das Material zum Lohgerben war zerkleinerte Eichenrinde (Lohe). Die Weissgerber bildeten die « Zunft zum wilden Mann » (Le Sauvage). Sie gerbten die feineren Leder, d. h. die dünnen Felle der Kälber, Ziegen und Schafe durch Anwendung von Alaun und Kochsalz. Es waren reiche Zünfte; besassen sie doch ein eige-

nes Spital und unterhielten verschiedene Stiftungen. Anfänglich wurde das Rohmaterial aus der Umgebung verarbeitet. Um den Ruf der Lederindustrie zu sichern, wurden ähnliche Verordnungen wie in der Tuchindustrie erlassen: Die Beziehungen zu den Schumachern wurden geregelt; die Fabrikation war einer eigenen Kontrolle unterstellt. Durch die Gesetze waren die Landleute angehalten, die Rinde nur den Gerbermeistern der Stadt zu verkaufen und sie nicht verfaulen zu lassen, sondern frisch von den Bäumen zu brechen und zu mahlen. Die Wälder von Montcor und dem Burgerwald, nebst den Eichenhainen der umliegenden Weiler lieferten die nötigen Gerbstoffe für die Rotgerber. Die Häute bezog man schon früh aus Savoyen und erhandelte sie an den Genfer Messen. Die Märkte von Zurzach bildeten den Hauptabsatzplatz der Gerber. Dort besassen sie auch ein Haus, den bekannten « Freiburgerhof », eine Messehalle mit einem Gasthof. Jedes Jahr fuhr eine kleine Flotille von sieben oder acht Barken, reich beladen mit Leder und Tuchballen am St. Bartholomäustag die Saane, die Aare und den Rhein hinunter zur kleinen Stadt Zurzach. Berchtold berichtet in seiner Freiburger Geschichte, wie 1453 dem Gastwirt des Freiburgerhauses ein Kleid aus Freiburger Stoff zum Geschenk gebracht wurde. Von der Obrigkeit wurde ein Schiffsmann und zwei Meister des Handwerkes als Schiffahrtsaufseher ernannt. Auf ausgeführten Lederwaren wurde ein Zoll erhoben. Wenn schon die Gerberei nicht so bedeutend war (obschon man in einigen Quellen von annähernd 700 Gerbereiarbeitern spricht) wie die Tuchindustrie, so zeugt doch die Tatsache, dass die Gerber ihre Waren nach Zurzach führten von deren Wert und Ruf. Die Lederindustrie konnte sich in unserer Stadt bedeutend länger halten als die Tuchindustrie; in der Au, wie in der Neustadt finden wir noch Zeugnisse jener grossen Epoche. Die heutige Lederverarbeitung bildet nur noch einen kleinen Rest der früheren industriellen Vormachtstellung. Patronin der Gerber in der Au war die hl. Anna.

Das Bürgerbuch von 1341-1416 gibt uns über die verschiedenen Handwerke zahlenmässig Auskunft. Auch hier kommt der Vorrang des Tuchgewerbes zum Ausdruck. Es finden sich darin:

137 Weber

50 Tuchschneider und Tuchscherer, dagegen nur

5 Walker

5 Färber

Gerber sind 88 erwähnt, neben ihnen 12 Hautarbeiter. Die Handwerker, die nur für die nähere Umgebung arbeiten, waren weniger zahlreich:

50 Bäcker

29 Schmiede

50 Schneinemetzger

23 Müller

37 Metzger

19 Krämer

58 Zimmerleute und Maurer

16 Papierfabrikanten

47 Schuhmacher

13 Schneider

Am Ufer der Saane und des Galternbaches hatten verschiedene gutgehende Werke und Gewerbe, wie Mühlen, Sägereien, Öl- und Seifenfabriken und eine Sensenfabrik ihren Sitz. Bekannt ist die älteste schweizerische Papierfabrik in Marly (Mertenlach), welche schon im 14. Jahrhundert weit über unsere Landesgrenzen bekannt war. Leider ist dieses historische Werk im Jahre 1922 eingegangen.

Das 15. Jh. war also geschichtlich und wirtschaftlich für die Stadt Freiburg eine grosse Zeit.

QUELLEN

Recueil diplomatique du canton de Fribourg.

CHARLES RAEMY: Les moyens de relever l'industrie à Fribourg, 1883.

HÉLIODORE RAEMY de Bertigny: L'industrie à Fribourg au temps passé et de nos jours.

Causes de sa décadence, 1867.

BUOMBERGER; Bevölkerungs- und Vermögensstatistik um die Mitte des 15. Jh.

Dr. HELLMUT GUTZWYLLER: Die Zünfte in Freiburg.

Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1870.